

# Akribischer Kirchenhistoriker und streitbarer Demokrat

Gerhard Lindemanns Forscherblick in die Geschichte sollte die Augen für die Gegenwart öffnen. Mit 57 Jahren ist der Dresdner Wissenschaftler gestorben.

Von Tomas Gärtner

Akribischer Wissenschaftler mit scharfem Verstand und enormem Arbeitspensum, engagierter Zeitgenosse, uneitler, fröhlicher Mensch – so beschreiben Weggefährten, Kollegen, Studenten Professor Gerhard Lindemann. Sie sind erschüttert: Ohne Vorzeichen hat der Tod den 57 Jahre alten Dresdner Kirchenhistoriker mitten aus dem Arbeitsleben gerissen.

Gerhard Lindemann, aufgewachsen in einem evangelischen Pfarrhaus in Niedersachsen, arbeitete nach dem Theologiestudium in Göttingen und Heidelberg zunächst an Hochschulen in Berlin und Heidelberg. 2003 kam er nach Dresden, zunächst ans Hannah-Arendt-Institut, lehrte auch am Institut für Evangelische Theologie der TU Dresden, wo er 2009 eine Professur übernahm.

Er gilt als Experte für die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche im 20. Jahrhundert, besonders für deren Verhältnis zum NS-Staat; ebenso für die Geschichte von Kirchen und Religionsgemeinschaften vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1989. Alles Wesentliche darüber hat er auf 18 Seiten im dritten Band der großen Dresdner Stadtgeschichte (2006) zusammengetragen – faktenreich, kompakt und verlässlich präzise.

1945, hat er herausgefunden, gab es erheblichen Widerspruch, als das Landeskirchenamt Christen für „mitschuldig“ an NS-Verbrechen erklärte und zur Buße aufrief. Bei der Entnazifizierung, die die Landeskirche selbst vornahm, entdeckte er Lücken: „Weitgehend ausgeblendet wurde die Frage der politischen Übereinstimmung eines Amtsträgers mit dem Nationalsozialismus und eine entsprechende Ursachenforschung.“

Bestens kannte er sich aus über Martin Luther und die Reformatoren. Er würdigte die neue Toleranz Luthers, der erstmals allein mit dem Wort zu überzeugen versuchte. Auf der anderen Seite zeigte er dessen antijüdische und islamkritische Polemik, bis hin zur Forderung von Gewalt. Ein ambivalentes Erbe, wie Lindemann befand.

Er erinnerte daran, wie christlicher Antijudaismus den Boden bereitet für Judenfeindschaft und Antisemitismus. Zugleich legte er Ansätze einer neuen Achtung den Juden gegenüber im Osten Deutschlands seit 1956 dar.

Dazu gehörte auch, Schluss zu machen mit dem Bestreben, Juden auf den christlichen Heilsweg bringen zu wollen: „Begegnung statt Bekehrung“, Brückenbau statt Besserwiserei. So hat er wesentlichen Anteil daran, dass sich die sächsische Landeskirche 2017 von der „Judenmission“ abkehrte.

Zum modernen Verständnis von Toleranz gehörte für ihn mehr als bloßes Erdulden des Anderen: „Es schließt den Dialog ein.“ Auch der



Trauerfeier für Prof. Gerhard Lindemann in der evangelischen Martin-Luther-Kirche in der Dresdner Neustadt. Hier besuchte er regelmäßig Gottesdienste.

FOTO: DIETRICH FLECHTNER

jedoch habe Grenzen. Überschritten sah er die, als 2016 Diskussionen in Kirchen über Flüchtlinge und Islam zu schrillen Wortschmätzeln gerieten.

Mit anderen Theologen mahnte er Kirchengemeinden: „Wo gegen Andere gehetzt wird, wo Menschen bedroht und die Grundlagen rechtsstaatlicher Demokratie angegriffen werden, dürfen wir Christen uns nicht auf eine scheinbar neutrale Position verschanzen und den Harmoniebedürfnissen innerhalb

christlicher Gemeinden mehr Gewicht beimessen als der Einheit von Gottesliebe und Menschenliebe.“

In der evangelischen Wochenzeitung „Der Sonntag“ bezeichnete er den Umgang mit dem erstarkenden Rechtspopulismus in der sächsischen Landeskirche als „Kurs einer gewissen Verharmlosung und des Schweigens“.

Lindemann habe deutlich widerprochen, wenn Flüchtlinge pauschal diskreditiert, Verschwörungstheorien, Gerüchte, Hetze verbreitet

wurden, erinnert sich seine TU-Kollegin, die katholische Theologieprofessorin Monika Scheidler. „Wegen dieser klaren Haltung wurde er auch persönlich beleidigt und bedroht, so dass der Rektor der TU Dresden Strafanzeige erstattet hat.“

Sich mit der Geschichte zu befassen war für Gerhard Lindemann nicht Selbstzweck, sondern zielte darauf, Lehren aus ihr zu ziehen. Er gehörte einer vierköpfigen Arbeitsgruppe der sächsischen Kirchenleitung an, die Unterschiede zwischen

wertkonservativem Christsein und Rechtsextremismus definieren will. „Aus profunder Wissenschaftlichkeit heraus hat er mit Blick auf die Gegenwart Kritisches benannt“, sagt Oberlandeskirchenrat Thilo Daniel, der dort als Theologischer Dezernent mit ihm zusammensaß.

Klar und kompromisslos sei Lindemanns Kritik gewesen. „Genauso aber war sie immer konstruktiv und weiterführend.“ Lindemann habe nie geschimpft, sondern sich eingeschrieben und diskutiert, erinnert sich ein TU-Kollege.

Mit Mike Schmeitzner, Geschichtsprofessor am Hannah-Arendt-Institut, hat Gerhard Lindemann 2019 „...da schlagen wir zu“ herausgegeben, einen Band über politische Gewalt in Sachsen 1930-1935.

Im Vorwort schreiben die beiden, die Beschäftigung mit jener Zeit solle zugleich „zu einer Schärfung des politischen Urteils verhelfen und davor bewahren, durch die Übernahme rechtspopulistischer Denkmuster oder gar mittels politischer Kooperationen mit Kräften, die fundamentale Prinzipien der Demokratie und des Rechtsstaats ablehnen, eine ‚schiefe Ebene‘ zu betreten, auf der es kein Halten mehr gibt.“

Es sollte Gerhard Lindemanns letztes Buch sein. Als Historiker hatte er auch hier die Gegenwart im Blick: „Demokratie ist nicht etwas Gegebenes, sondern ist zu gestalten und zu verteidigen. Eben deshalb mahnt Weimar auch ‚zur Wachsamkeit‘.“

## Bücher und Äußerungen von Weggefährten

■ **Bücher:** als Beiträger und Herausgeber mit Mike Schmeitzner: „... da schlagen wir zu. Politische Gewalt in Sachsen 1930-1935“, V & R unipress (2020); als Beiträger und Herausgeber mit Konstantin Hermann: „Zwischen Christuskreuz und Hakenkreuz. Biografien von Theologen der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens im Nationalsozialismus“, V & R unipress (2017); Beiträge in Manfred Gallus / Clemens Vollnhals (Hg.): „Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im ‚Dritten Reich‘“, V & R unipress (2016); Beiträge in Christine Pieper u.a. (Hg.): „Braune Karrieren.“

Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus“, Sandstein Verlag (2012); Beitrag über sächsische Landeskirche im 20. Jh. in: „Achtung Kurzschluss! Religion und Politik“, hg. von der Sächs. Landeszentrale für polit. Bildung (2016)

■ **Heinrich Bedford-Strohm:** „Ich habe ihn aus der gemeinsamen Zeit an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg als immer freundlichen, menschenzugewandten Kollegen kennengelernt. Seine Forschungen zum Antisemitismus und zur kirchlichen Zeitgeschichte haben wichtige Impulse für eine demokratische Kultur gegeben, die aus der Ge-

schichte lernt und von aktivem Engagement für die Menschenwürde geprägt ist.“ (EKD-Ratsvorsitzender)

■ **Roland Biewald:** „Kirchengeschichte hat er als Vergegenwärtigung des Vergangenen verstanden. (...) Er ist angeekelt, hat kontroverse Diskussionen nicht gescheut. (...) Er war ein Theologe mit Zivilcourage.“ (Professor i. R. für Religionspädagogik)

■ **Hildegard König:** „Sein profundes historisches Wissen fand in politischem Bewusstsein Sprache. (...) Er setzte sich ein für eine Kultur der Mitmenschlichkeit.“ (Professorin i. R. für katholische Kirchengeschichte)

■ **Clemens Vollnhals:** „Verbunden hat uns insbesondere unsere gemeinsame Interesse an den lange Zeit blinden Flecken der kirchlichen Zeitgeschichte. Namentlich der hohen Anfälligkeit des deutschen Protestantismus für antidemokratische und antisemitische Positionen, die einen fließenden Übergang zum Nationalsozialismus ermöglichten.“ (Hannah-Arendt-Institut)

■ **Hanno Schmidt:** „... was für ein Wissensschatz um die kirchliche Vergangenheit besonders in Sachsen geht mit ihm verloren. Ein Antipp und er sprudelte voll Sachkenntnis.“ (Pfarrer i. R.)

## DAS WORT ZUM SONNTAG

### Mutig leben



Von Benno Kretschmer-Stöhr\*

Eine etwas provokante Frage, die ich meinen Schülern im Religionsunterricht gestellt habe, lautete: Hätte sich Jesus an alle Corona-Einschränkungen, auch in den Altenheimen, gehalten – oder hätte er die Einsamen, die Traurigen in den Zimmern besucht?

Wir haben viel diskutiert und kamen auf die Frage, ob Jesus ein mutiger Mensch war – und was es bedeutet, heute mutig zu leben. Ich glaube, sein Leben kann uns wertvolle Hinweise geben, unabhängig vom eigenen Standpunkt zur Religion. Mutig zu sein kann bedeuten, sich selbst treu zu bleiben, zu seinen Überzeugungen zu stehen und für sie einzustehen. Sie standhaft einzubringen durch das eigene Handeln und so in die Gesellschaft hinein zu wirken, erfordert ein ge-

sundes Selbstbewusstsein und ein Vertrauen in sich selbst und seinen inneren Kompass. Sich nicht nach den Meinungen anderer zu richten oder unentschieden zu bleiben, erfordert Mut. Das bedeutet auf der anderen Seite auch, damit leben zu können, dass andere meine Überzeugung nicht teilen und ich selbst Ablehnung und Distanzierung erlebe, vielleicht sogar bei einem mir nahestehenden Menschen. Positionierung ist immer auch Abgrenzung und Profilierung. Jesus musste dafür mit seinem Leben bezahlen – wir müssen in der Gegenwart mit Phänomenen wie Kontaktabbrüchen, übler Nachrede oder einem Shitstorm leben.

Mut bedeutet auch, sich dem Blickwinkel und der Sicht anderer auszusetzen. Zuzuhören, nachvollziehen zu lernen und verstehen zu

können. Die eigene Vorstellung der Anfrage durch andere Positionen auszusetzen. Das ist mutig, denn konstruktiv mit Verunsicherungen umgehen zu können, ist kein leichtes Unterfangen. In den komplexen Zusammenhängen unseres Lebens und der heutigen Gesellschaft wünscht man sich das klare Urteil, das Schwarz oder Weiß. Davon loszulassen fällt

schwer. Mutig ist, eine klare Position zu haben und sich in mindestens der gleichen Intensität in Frage stellen zu lassen.

Die mutigste Lebensmaxime Jesu war vermutlich jedoch das Eingeständnis, vieles nicht selbst in der Hand zu haben und dennoch voranzugehen. Nicht alles im Leben selbst entscheiden zu können und dennoch nicht in Angst und Vorsicht zurückzubleiben. Offensiv zu leben mit Wagnissen und Risiko. Jesus vertraute auf Gott. Das spornte ihn an. Das ließ ihn mutig leben. Denn Mut bedeutet, der Unsicherheit mit Entschlossenheit zu begegnen, und eben nicht, sich zurückzuziehen und sich zu verschließen. Wo leben Sie Ihr Leben mutig? Ist bei Ihnen alles bis zum letzten Detail geplant und jegliches Risiko ausgeschlossen? Spielen bei

Ihnen Intuition, Bauchgefühl und eigene Wertvorstellungen auch eine wichtige Rolle?

Zurück zur Ausgangsfrage, zu Jesus und den Corona-Bestimmungen. Die eine Sicht der Schüler war: Der (kranke, alte) Mensch im Pflegeheim ist wichtiger als das Gesetz. Jesus hätte Gott so vertraut, dass bestimmt nichts passiert wäre, hätte er jemanden besucht. Das ist Mut. – Die andere Meinung lautete: Sein Mut hätte sich daran gezeigt, dass er diese Menschen Gott anvertraute, auch wenn er sie selbst nicht besuchen kann. Gott wird für sie sorgen, auch wenn sie traurig und einsam sind. Und nun? Mut ist Entscheidung. Dazu möchte ich Sie von Herzen ermutigen.

\*Schulseelsorger am St. Benno-Gymnasium

## Webinare zu Wende und Männerbildern

Die wirtschaftlichen Umbrüche 1989/90, das Bild von Männern und Jungen sowie das Massaker von Srebrenica sind Themen dreier Seminare der Evangelischen Akademie Meißen, die im Juni per Internet als sogenannte „Webinare“ laufen. Zunächst spricht am 17. Juni, 17 Uhr, der Zeithistoriker Marcus Böick zu den „Wirtschaftlichen Umbrüchen von 1989/90 und ihren Folgen“ und lädt zum Austausch ein. Es geht um Privatisierungen durch die Treuhandanstalt, Betriebsschließungen, Arbeitslosigkeit, abgehängte Regionen und Wegzüge, die bis heute nachwirken. Dr. Marcus Böick, Jahrgang 1983, geboren und aufgewachsen im Mansfelder Land, ist Zeithistoriker und Akademischer Rat an der Ruhr-Universität Bochum.

Wie wirkt sich die Corona-Krise und der damit verbundene Stillstand von Wirtschaft und Gesellschaft auf Geschlechterrollen aus, auf das Bild von Männern und Jungen? Darum geht es beim Webinar mit Experten am 25. Juni.

An den Völkermord von Srebrenica vor 25 Jahren erinnert ein Online-Seminar am 30. Juni. Im Mittelpunkt stehen auch dessen Folgen in der Gegenwart. [www.ev-akademie-sachsen.de/webinare](http://www.ev-akademie-sachsen.de/webinare)

Anmeldung bis 15.6. per E-Mail an [annett.mikosch@ev-akademie-meissen.de](mailto:annett.mikosch@ev-akademie-meissen.de); Informationen im Internet unter [www.ev-akademie-sachsen.de/webinare](http://www.ev-akademie-sachsen.de/webinare)

## Offerte für kinderreiche Familien

Nach mehr als neun Wochen Corona-Zwangspause öffnet das Bischof-Benno-Haus, katholische Bildungsstätte des Bistums Dresden-Meißen in Schmochitz bei Bautzen, wieder – mit einem besonderen Angebot für kinderreiche Familien. Bleiben diese drei Tage oder länger, übernachtet das dritte Kind (bis 18 Jahre) kostenfrei, wie Rektor Sebastian Kieslich mitteilt. So solle jenen eine Auszeit ermöglicht werden, die von Kita-Schließungen und Unterricht zu Hause besonders hart betroffen waren. Das Angebot gelte bis 30. August. [www.ev-akademie-sachsen.de/webinare](http://www.ev-akademie-sachsen.de/webinare)

## Bewerber stellen sich Pfarrer-Wahl

Zwei Kandidaten für die Neubesetzung einer der beiden Pfarrstellen der evangelischen Dresdner Frauenkirche stellen sich dort vor. Zuerst Christian Tiede am Sonnabend, 13. Juni, 12 Uhr in der Mittagsandacht „Wort & Orgelklang“ und dann im Abendgottesdienst am Sonntag, 14. Juni, 18 Uhr. Christian Tiede ist Pfarrer am St.-Petri-Dom in Bautzen.

Stephan Arras folgt am 20. Juni, 12 Uhr, und am 21. Juni, 18 Uhr. Er ist Auslandspfarrer an der evangelischen Gemeinde St. Finian's in der irischen Hauptstadt Dublin.

Eine achtköpfige Kommission unter Leitung von Landesbischof Tobias Bilz bestimmt anschließend, welcher der beiden Nachfolger von Sebastian Feydt wird. Der ist Frauenkirchenpfarrer seit 2007 und wechselt Ende August als Superintendent nach Leipzig. Weitere Pfarrereinstellung ist seit 2016 Angelika Behnke.

Besonderheit der Frauenkirche: Sie hat keine eigene Gemeinde. So sind die Pfarrer Prediger und Seelsorger sowohl für Menschen, die regelmäßig kommen, als auch für jene, die der Kirche nur einen Besuch abstatten. [www.ev-akademie-sachsen.de/webinare](http://www.ev-akademie-sachsen.de/webinare)